

# Der Bildung auf der Spur

Der Bildungsbericht Schweiz 2018 evaluiert wie seine beiden Vorgänger das gesamte schweizerische Bildungssystem. Er vermittelt zu allen Stufen des Bildungssystems die verfügbaren einschlägigen Daten und Informationen aus Statistik, Forschung und Verwaltung, behandelt über 500 verschiedene, für die Bildungspolitik relevante Fragen und weist auf Wissenslücken hin.

Der Bildungsbericht, seit 2010 Teil des nationalen Bildungsmonitorings, beruht auf einer systematischen, wissenschaftlich gestützten und auf Dauer angelegten Aufbereitung von Informationen über das schweizerische Bildungssystem. Er soll als Grundlage für die Erarbeitung der bildungspolitischen Zielsetzungen von Bund und Kantonen dienen. Auf die Publikation des Bildungsberichts 2014 folgte – wie bereits 2010 – eine umfassende Phase der Auswertung und der Festlegung von bildungspolitischen Zielen. Der eben veröffentlichte dritte Bildungsbericht dient also zum einen der Überprüfung der aktuellen bildungspolitischen Ziele sowie als Basis für adaptierte und neue Zielformulierungen. Mit der Herausgabe des Bildungsberichts Schweiz 2018 ist somit im langfristig angelegten Prozess des Bildungsmonitorings bereits zum zweiten Mal ein Zyklus vollständig durchlaufen.

## Erster Schritt in die gewünschte Richtung: Problemdiagnose

Das Bildungsmonitoring – und somit die Bildungsberichte – hat nicht nur die Aufgabe, die Qualität des Bildungssystems zu beschreiben und allfällige Probleme bezüglich Effektivität, Effizienz oder Chancengerechtigkeit zu ermitteln. Soll die Qualität kontinuierlich verbessert werden, braucht es mehr. Benötigt werden auch Erkenntnisse zu den Ursachen und den zu treffenden Massnahmen. Der vorliegende neue Bildungsbericht macht sichtbar, dass dieser Prozess Zeit beansprucht. Befunde liegen

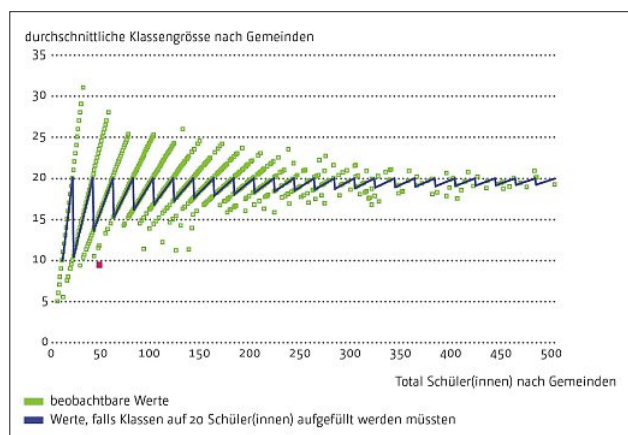
erst nach einer Auswertungsphase vor, und bis Empfehlungen und Zielsetzungen umgesetzt sind und greifen, vergehen mehrere Jahre. Zudem können die Auswirkungen erst im Nachhinein erforscht werden. Nach acht Jahren Bildungsmonitoring lassen sich aber durchaus Fortschritte feststellen. Eine Reihe von Herausforderungen können zudem besser diagnostiziert werden. Trotzdem lassen sich zu den meisten ermittelten Problemen kaum Ursachen und Wirkungen aufzeigen. Das heisst nicht, dass das Monitoring vergeblich wäre. Wenn die Berichterstattung über Diagnosen hinausgehen soll und Massnahmen nicht nur zufällig die gewünschten Effekte erzielen sollen, ist eine Weiterentwicklung des Monitorings erforderlich.

## Modernisierung der Bildungsstatistik

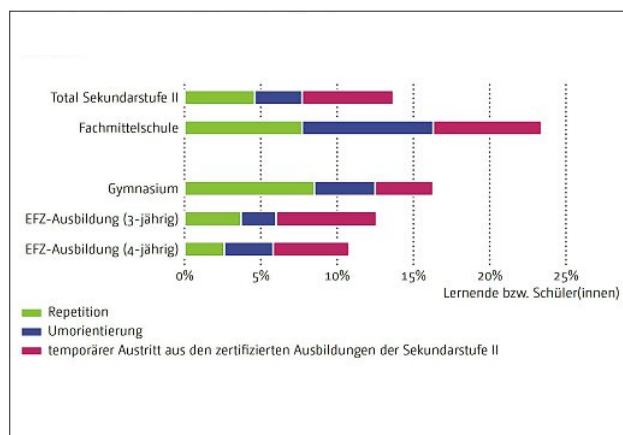
Die modernisierte Bildungsstatistik eröffnet seit Kurzem neue Möglichkeiten der Auswertung, die für die Bildungsberichterstattung eine bedeutsame Erweiterung darstellen. Unter Einbezug der neuen 13-stelligen Versichertennummer (AHVN13) können nun Individualdaten erhoben, verschiedene Bildungsstatistiken kombiniert untersucht und Bildungswege von Personen nachgezeichnet werden. Diese Daten liefern beispielsweise neben dem Wissen über die Unterschiede zwischen Kantonen neu auch Zahlen zur innerkantonalen Varianz sowie Informationen zu Bildungsverläufen im schweizerischen Bildungssystem, so dass die Diagnose deutlich verbessert werden kann.

Im Folgenden werden dazu zwei Beispiele angeführt.

Die Untersuchung der innerkantonalen Unterschiede bei den Klassengrößen auf der Primarstufe in Abhängigkeit vom jeweiligen Schülerbestand in den Gemeinden zeigt (vgl. linke Grafik), dass nun Informationen in einem höheren Differenzierungsgrad vorliegen. Zudem können exakte Gemeinde-Merkmale für vertiefte Analysen beigezogen werden, so etwa die Bevölkerungsdichte und der Urbanitätsgrad. Die durchschnittlichen Klassengrößen in den verschiedenen Gemeinden zeigen eine trichterförmige Verteilung. Mit zunehmender Schülerzahl steigt die durchschnittliche Klassengröße, wenn auch nicht linear. Ab rund 350 Schülerinnen und Schülern in einer Gemeinde pendelt sich der kommunale Durchschnittswert bei 20 Schülerinnen und Schülern ein. Es zeigt sich auch, dass bei sehr geringen Schülerbeständen die Klassen nicht zwingend kleiner sind. Es gibt auch zahlreiche Gemeinden, die trotz geringer Schülerbestände überdurchschnittlich grosse Klassen aufweisen. Auf der erwähnten Grafik weist die rot markierte Gemeinde auf der Primarstufe (3. bis 8. Schuljahr) 47 Schülerinnen und Schüler sowie eine durchschnittliche Klassengröße von 9,4 auf, da sie fünf Klassen führt. Dürfte sie erst bei 20 Kindern eine neue Klasse eröffnen, würden die Schülerinnen und Schüler auf drei Klassen aufgeteilt – bei einer durchschnittlichen Klassengröße von 15,7 Schülerinnen und Schülern. Die



Anzahl Schülerinnen und Schüler der Primarstufe (3.–8. Schuljahr; ohne Sonderklassen und Privatschulen) und durchschnittliche Klassengrößen nach Gemeinden, 2015/16. Daten: BFS; Berechnungen: SKBF; Grafik (61): SKBF.



Repetitionen und Umorientierung von Schülerinnen und Schülern des ersten Ausbildungsjahres, Übergänge 2013–2014. Daten: BFS; Grafik (170): SKBF.

blaue Linie verdeutlicht diese fiktive Regelung der Klassengrösse.

Ein zweites Beispiel: Mit den Bildungsverläufen liegen nun präzise gesamtschweizerische Zahlen zu den Repetitionen, zu den Wechseln in andere Schultypen und zum vorzeitigen Ausscheiden auf der Sekundarstufe II vor (vgl. rechte Grafik, S. 16). Die Datenlage erlaubt zwar derzeit noch keine Aussagen zu den Repetitionsquoten in den einzelnen Kantonen. Früher aber zeigten die Statistiken nur die Eintritte in eine Ausbildung und die Anzahl der entsprechenden Abschlüsse. Somit war weder bekannt, ob es sich beim Ausbildungseintritt und -abschluss weder um dieselbe Person handelte, noch konnte man wissen, ob die Jugendlichen die Ausbildung in der regulären Ausbildungszeit abgeschlossen hatten. Die ersten Verlaufsanalysen des Bundesamts für Statistik zeigen, dass die Repetitionsquoten vor allem in den allgemeinbildenden Typen, so beispielsweise in Gymnasien und Fachmittelschulen (FMS), sehr hoch sind. Weiter zeigt sich eine hohe Quote an Umorientierungen nach dem ersten FMS-Ausbildungsjahr. Bei den

temporären Austritten aus der beruflichen Grundbildung handelt es sich meist um Lehrvertragsauflösungen. Die Daten zu den Bildungsverläufen zeigen allerdings, dass die Mehrheit der austretenden Lernenden ein Jahr später eine berufliche Grundbildung fortsetzt. Sie erscheinen im Folgejahr wieder in der Statistik. Die Gründe der temporären Austritte im

Bereich der Allgemeinbildung sind nicht genauer bekannt. Da die meisten Personen nach dem Unterbruch wieder ins System eintreten und die gleiche Ausbildung fortsetzen, könnten Praktika oder Auslandaufenthalte gewisse Austritte erklären. ■

Chantal Oggenfuss, SKBF



Der Bildungsbericht Schweiz liefert mit seinen aufbereiteten Informationen zum Bildungssystem eine Basis, um langfristig die Qualität zu steigern.